

Pilotstudie -
Befragung von
Transferstellen an
Hochschulen

Abschlußberichte
und Fragebogen

Prof. Dr. Bernd Dewe
Dr. Burckhard Kaddatz
im Mai 1994

Wissenstransfer in den
Gesellschaftswissenschaften

Inhaltsverzeichnis

Abschlußbericht Teil I

Befragung von Transferstellen an Hochschulen	I / 1
1. Allgemeine Problemlage des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers	I / 3
2. Anlage der Untersuchung	I / 4
3. Ergebnisdarstellung	I / 5
4. Theoretische Diskussion	I / 16
5. Empfehlungen	I / 18

Abschlußbericht Teil II

Ausgewählte Institutionsmodelle von Hochschultransferstellen	II / 1
1. Erläuterungen zum Charakter der vorliegenden Pilotstudie und der Modellauswahl	II / 1
2. Darstellung der ausgewählten Modelle	II / 3
2.1 Fall A "Das doppelte Gesicht der arbeitsteiligen Spezialisierung"	II / 3
2.2 Fall B "Das magische Dreieck des Transfers"	II / 4
2.2 Fall C "Wissenschaftstransfer in bildender Absicht"	II / 6
3. Literaturliste	II / 9

Dokumentation

Fragebogen der Pilotstudie	III / 1
---	---------

Prof. Dr. Bernd Dewe
Dr. Burckhard Kaddatz

Abschlußbericht: Pilotstudie "Wissenstransfer in den
Gesellschaftswissenschaften"

Bielefeld, im Mai 1994

Inhaltsverzeichnis

1.) Allgemeine Problemlage des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers	S. 3
2.) Anlage der Untersuchung	S. 4
3.) Ergebnisdarstellung	S. 5
4.) Theoretische Diskussion	S. 16
5.) Empfehlungen	S. 18

1.) Allgemeine Problemlage des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers

Der Technologietransfer hat in den letzten Jahren zunehmende Bedeutung für die Arbeit der Hochschulen, für die Strukturförderung, für die Wirtschaftsförderung und die Entwicklung des Wirtschaftsstandortes Deutschland gewonnen. Im Mittelpunkt der Aktivitäten hat dabei die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Wirtschaft gestanden, wobei sich diese Zusammenarbeit vorzugsweise auf den Technologiebereich im engeren Sinne bezogen hat.

Während über den Bereich des naturwissenschaftlich-technischen Transfers eine recht gute Informationslage besteht, führen die Informationen über den gesellschaftswissenschaftlichen Transfer bisher eher ein Schattendasein.

Dies zeigt sich insbesondere auch in der wissenschaftlichen Literaturlage. Sie ist gekennzeichnet durch typische Sammelbände (z.B. Mitter (Hrsg.), Transfer, 1986), in denen einzelne Diskussionsbeiträge lose aneinandergereiht sind; weiterhin durch hochspezialisierte Abhandlungen administrativer oder rechtlicher Probleme (z.B. Püttner/Mittag, Rechtliche Hemmnisse der Kooperation zwischen Hochschule und Wirtschaft, 1989); als letzte Form wäre zu nennen die umfangreiche Grundlagenstudie von Dehler (Wissenstransfer für die Gesellschaft, 1989), die allerdings in ihrer Qualität allein auf weiter Flur steht.

Gerade in den letzten Jahren hat sich jedoch im Transferbereich so viel verändert, daß es zu begrüßen war, daß die Schader-Stiftung gemeinsam mit GTI einen Statusbericht zum gesellschaftswissenschaftlichen Transfer auf empirischer Grundlage wünschte. Es bestand Konsens darüber, daß die Empfehlungen im Kern auf der Grundlage der zuvor entwickelten Kriterien Organisationsmodelle mit hoher Innovationskraft auswählen sollten; dabei sollte es sich freilich weder um länderpolitische Förderprogramme noch um utopische Modelle handeln, sondern um reale Projekte oder Einrichtungen, deren erwarteter Innovationscharakter anhand konkreter Arbeitsergebnisse geprüft werden kann.

Die Pilotstudie, die mit vergleichsweise geringem Aufwand und in relativ kurzer Zeit zu Ergebnissen kommen sollte, greift daher pragmatisch auf die Arbeitserfahrungen und Kenntnisse der Projektleiter sowie auf den in den GTI-Kongressen und -seminaren erreichten Diskussionsstand zurück. Dies betrifft sowohl die Interpretation der empirischen Daten als auch die Zielrichtung der Fragestellungen; die Pilotstudie verzichtet darauf, in der Manier einer Diplomarbeit Begrifflichkeiten umfänglich zu klären (z.B. "Was ist gesellschaftsbezogener Wissenstransfer?").

2.) Anlage der Untersuchung

Gegenstand und Inhalte der Erhebung

Gegenstand der empirischen Erhebung sind die institutionellen und inhaltlichen Strukturen gesellschaftswissenschaftlichen Transfers. Dabei wurden die folgenden Aspekte einer näheren Untersuchung unterworfen:

- Bestandsaufnahme über Institutionen und Aktivitäten in gesellschaftswissenschaftlichen Transfer
- Erhebung der Organisation-/Finanzierungsformen und Anzahl/Qualifikation der Mitarbeiter
- Beurteilung der vorhandenen wissenschaftlichen Kompetenzen und Ressourcen zur Gewährleistung derartiger Transferprozesse
- Einschätzung des gegenwärtigen und zukünftigen Transferbedarfs im Bereich der Gesellschaftswissenschaften
- Analyse der aktuellen Kooperationsstrukturen und -partner
- Vergleich regionaler, bundesweiter und internationaler Transferanfragen
- Erhebung empfehlenswerter Alternativen zur Optimierung gesellschaftswissenschaftlicher Transferprozesse

Untersuchungsdesign

Die Untersuchung wurde methodisch als standardisierte, schriftliche Befragung mit geschlossenen und teiloffenen Items angelegt. Aus der Gesamtheit von ca. 300 Transfereinrichtungen sind 195 Institutionen/Organisationen im gesamten Bundesgebiet selektiert worden. Als Selektionskriterium fungierte die Selbstbeschreibung der Institutionen, und es wurden solche Einrichtungen von der Erhebung ausgeschlossen, die ersichtlich nicht den Bereich des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers tangieren (z.B. Sporthochschulen, Technische Einrichtungen etc.).

Der verwendete Fragebogen enthält 14 Fragen, von denen 4 offen gestellt wurden. Die anderen Fragebatterien enthalten Antwortvorgaben, die z.T. verzweigt aufgebaut worden sind. Da auch Rahmenbedingungen des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers interessieren, bezieht sich ein Teil der Variablen auch auf strukturelle Voraussetzungen derartiger Transferprozesse.

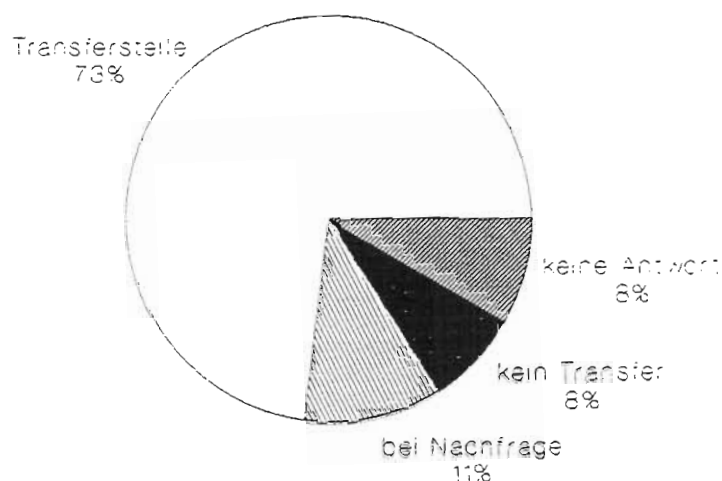
Nach vier Wochen Rücklaufzeit haben von den 195 angeschriebenen Einrichtungen 120 geantwortet; das entspricht einer hohen Rücklaufquote von ca. 62 %. Es liegen also Daten einer ausreichend großen und breit gestreuten Stichprobe vor, die in ihrer

Gesamtheit Rückschlüsse auf die allgemeine bundesdeutsche Situation des Wissens- und Methodentransfers im Bereich der Gesellschaftswissenschaften zulassen.

3.) Ergebnisdarstellung

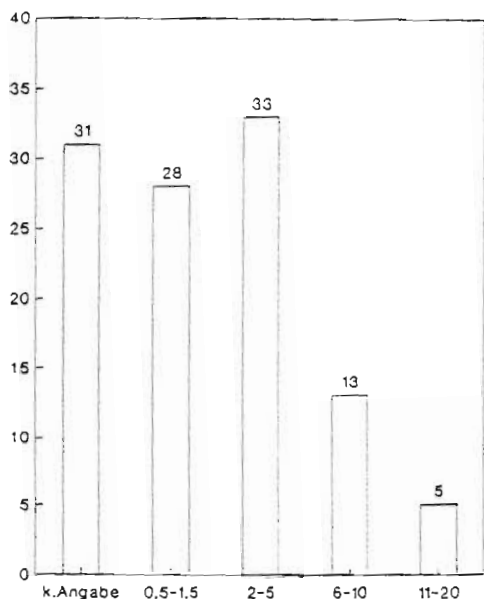
Um nun den Leistungsumfang des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers an den bundesdeutschen Hochschulen zu eruieren, waren zunächst die institutionellen Voraussetzungen abzuklopfen. Seit der Wissenschaftstransfer neben Lehre und Forschung als neue Herausforderung und genuiner Auftrag der Hochschulen auch eine rechtliche Grundlage erfahren hat, dokumentiert der Bestand an Transferstellen und ihre personelle Ausstattung somit auch die objektiven Rahmenbedingungen gesellschaftswissenschaftlicher Transferaktivitäten. Zum Auftakt der Untersuchung wurden folglich die entsprechenden Daten erhoben.

Abb. 1: Bestand an Transferstellen



Im Kreisdiagramm ist der Transferstellenbestand dargestellt. Danach verfügen drei Viertel der befragten Hochschulen mittlerweile über eine Transferstelle bzw. einen Transferbeauftragten. Rechnet man die 11 % aller Antworten hinzu, die angaben, auch ohne organisatorische Ausdifferenzierung bereits auf entsprechende Anfragen hin Transferangelegenheiten zu bearbeiten (somit die Hochschulen, die sich in der Vorphase der Institutionalisierung von Transferstellen befinden), weist die Transferlandschaftskarte wenig blinde Flecken auf. Kontrastiert man diese Bestandsaufnahme mit den Daten über die Personalkapazitäten vor Ort, gewinnt das Bild an Kontur.

Abb. 2: Anzahl der Mitarbeiter

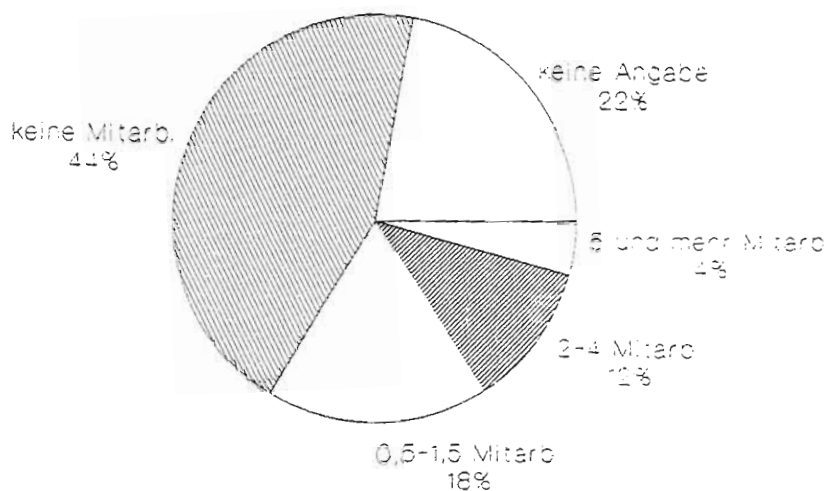


Immerhin ein Viertel aller befragten Hochschulen machte keinerlei Angaben über die Anzahl der Mitarbeiter in den Transferstellen. Stellt man weiterhin in Rechnung, daß ein weiteres Viertel zwischen einer halben und eineinhalb Mitarbeiterstellen verfügt und ein weiteres Viertel über zwei bis fünf Mitarbeiter, drängt sich folgende Abschätzung der personellen Voraussetzungen der Transferarbeit an den Hochschulen auf. Man kann davon ausgehen, daß in etwa der Hälfte aller Transferstellen eineinhalb bis drei Mitarbeiter tätig sind. Berücksichtigt man weiterhin, daß bei der Frage nicht zwischen zeitlich befristeten Stellen für besondere Aufgaben, studentischen Hilfskräften, Verwaltungskräften und hauptamtlichem Transferpersonal differenziert wurde, dürfte auch feststehen, daß die Kontinuität der Transferarbeit an den Hochschulen nicht selten von nur einer Person gewährleistet wird. Angesichts des Aufgaben- bzw. Angebotsspektrums dieser Hochschuleinrichtungen (Info-Dienste; Organisation und Moderation von Workshops, Tagungen, Kongressen; Messebeteiligungen, Weiterbildungsangebote, regionale Transferarbeit, etc.), das mit der Größe der Hochschule und in Abhängigkeit von der lokalen Umwelt variiert, kann angesichts der in den letzten Jahren forciert beschworenen Relevanz selbst des "klassischen" Wissenschaftstransfers zwecks wirtschafts- und technologiepolitischer Neuorientierung für unternehmerische Interessen nicht gerade von günstigen Rahmenbedingungen gesprochen werden.

Gleichwohl erhält man so ein Bild der objektiven Basis von dem hier im Vordergrund des Untersuchungsinteresses stehenden gesellschaftswissenschaftlichen Transfers. Danach befragt, wieviele Mitarbeiter in den Transferstellen sich mit gesellschaftswissenschaftlichen Aktivitäten befassen, antworteten etwas mehr als vierzig Prozent aller Hochschulen mit einer Fehlanzeige. Zusammen mit den über zwanzig Prozent,

die hierzu keine Angabe machten, bedeutet dies, daß ungefähr zwei Dritteln aller Transfereinrichtungen in diesem Bereich schlichtweg die personellen Voraussetzungen fehlen.

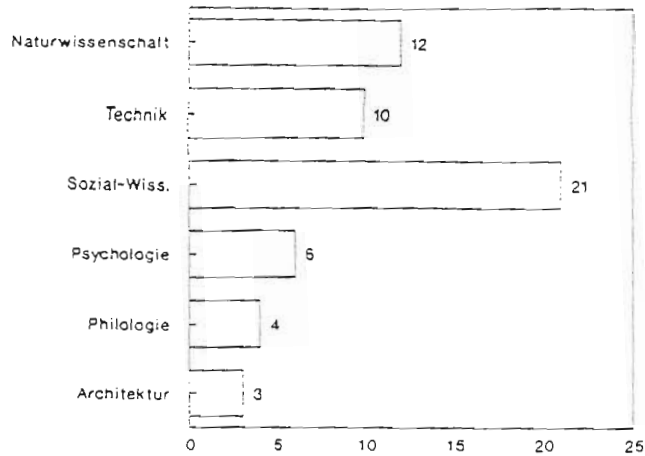
Abb. 3: Mitarbeiter Gesellschaftswissenschaften



Nur ein Drittel aller Hochschulen verfügt somit, wie im Diagramm detaillierter dargestellt, über Mitarbeiter für dieses Arbeitsfeld. Hierbei muß noch berücksichtigt werden, daß aus der jeweiligen Angabe der Kapazitäten für gesellschaftswissenschaftliche Transferaktivitäten nicht folgt, daß sie ausschließlich für dieses Arbeitsfeld eingesetzt werden. Dadurch wird der wenn auch bescheidene Umfang "positiver" Fälle zusätzlich relativiert. Es kann somit davon ausgegangen werden, daß der gesellschaftswissenschaftliche Transfer an den bundesdeutschen Hochschulen ein Schattendasein fristet. Allein aus den personellen Voraussetzungen läßt sich weiterhin schlußfolgern, daß dieses Arbeitsfeld, wenn überhaupt, dann bestenfalls im "Nebenamt" bestellt wird.

Um so interessanter sind die Antworten auf die Frage nach den qualifikatorischen Voraussetzungen des Personals in den insgesamt doch wenigen Fällen, wo von gesellschaftswissenschaftlichen Transferaktivitäten ausgegangen werden kann.

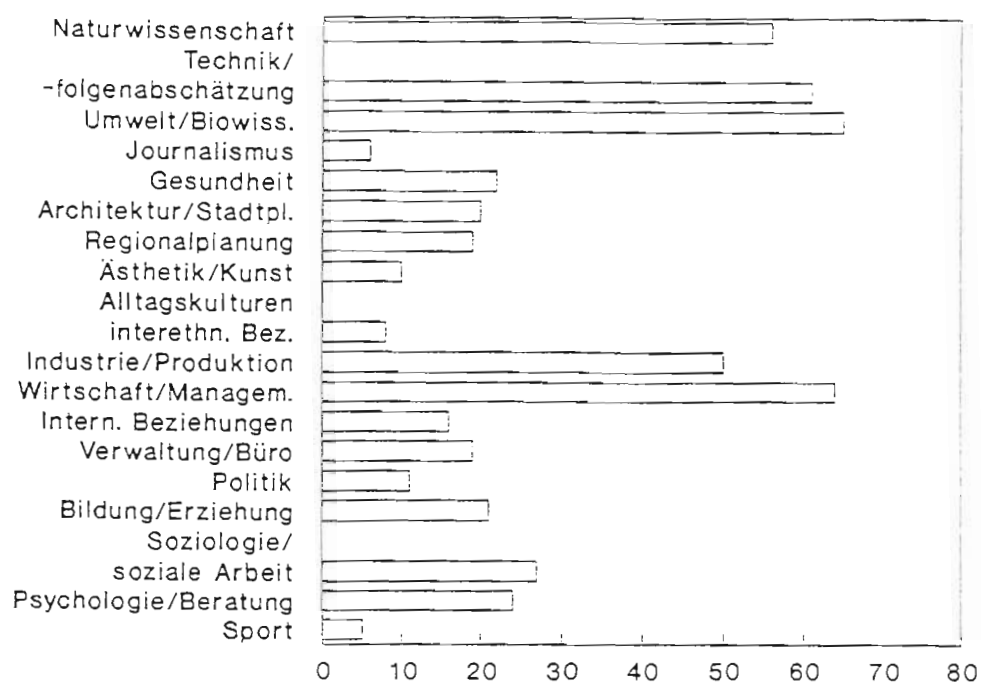
Abb. 4: Qualifikation der Mitarbeiter



Hier kann festgehalten werden, daß die sozialwissenschaftlichen Kompetenzen und Erfahrungen gegenüber den naturwissenschaftlich/technischen Kompetenzen ein deutliches Übergewicht haben. Das bedeutet zwar einerseits, daß in erheblichem Umfang Techniker gesellschaftswissenschaftliche Transferangelegenheiten gleichsam auf nichtfachlicher Basis abwickeln.

Auf der anderen Seite sind die qualifikatorischen Voraussetzungen für solche Aktivitäten durchaus vorhanden und könnten bei entsprechendem Bedarf intensiviert werden. Verhält es sich mit großer Wahrscheinlichkeit doch so, daß auch die vorhandenen sozialwissenschaftlichen Kompetenzen vorwiegend auf fachfremdem Terrain, nämlich für naturwissenschaftlich/technische Transferaktivitäten eingesetzt werden. Befragt nach den Schwerpunktaktivitäten der jeweiligen Transferstelle ergibt sich ein deutliches Übergewicht der "klassischen" gegenüber den gesellschaftswissenschaftlichen Transferbereichen.

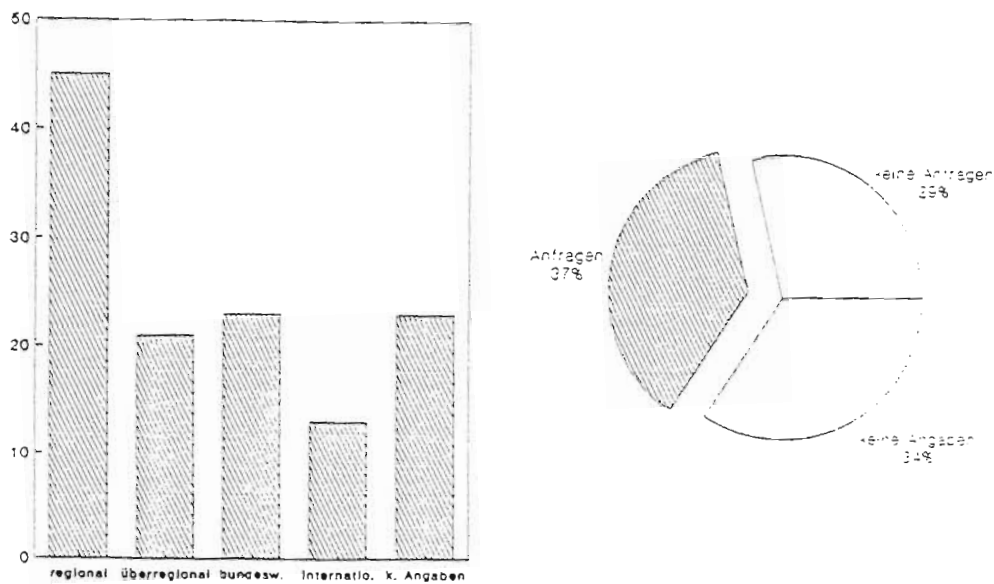
Abb. 5: Transferschwerpunkte



Berücksichtigt man weiterhin, daß aufgrund der im Fragebogen vorgenommenen begrifflichen Koppelung von Bildung/Erziehung, Soziologie/Soziale Arbeit und Psychologie/Beratung eine Art assoziative Verkürzung dafür verantwortlich gemacht werden könnte, daß die Nennungen in den Kerndisziplinen der Gesellschaftswissenschaften noch am höchsten ausfielen, wird die Randständigkeit des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers auch unter inhaltlichen Aspekten offensichtlich. Die Kernaktivitäten der Transferstellen sind in den klassischen Transferbereichen weit mehr als doppelt so stark ausgebildet wie im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich.

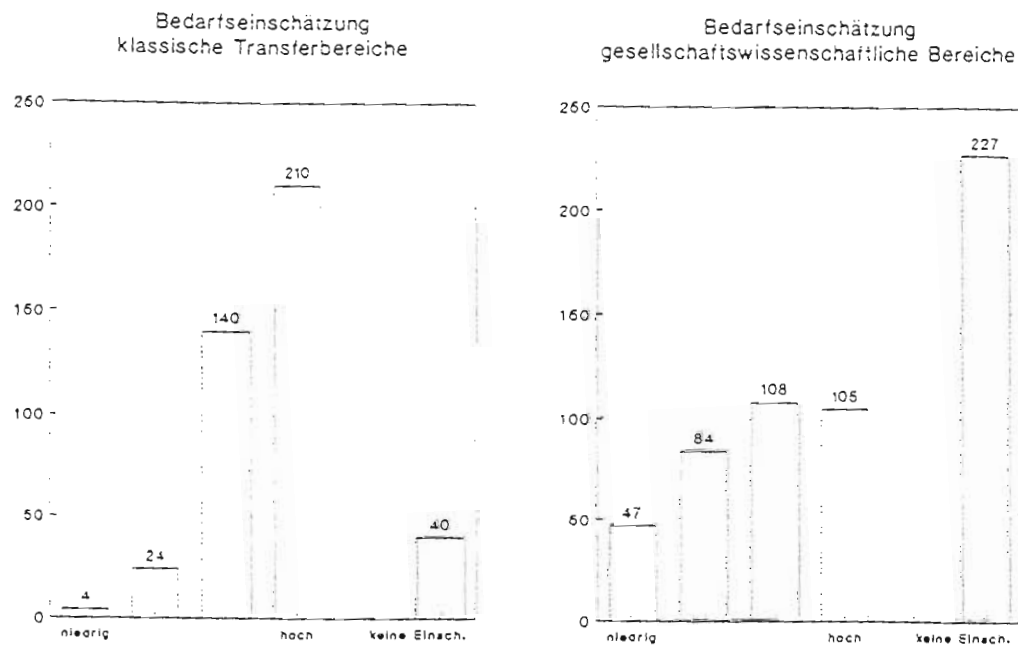
Vor dem Hintergrund des bislang skizzierten institutionellen, personellen und inhaltlichen Profils des Wissenstransfers an den bundesdeutschen Hochschulen muß auch die Marktnachfrage für gesellschaftswissenschaftliche Aktivitäten gesehen werden.

Abb. 6: Nachfragen gesellschaftswissenschaftlichen Wissens



Explizites Interesse an Wissen oder Methoden aus diesem Bereich war lediglich in etwa einem Drittel aller Fälle zu verzeichnen, was aufgrund der bestehenden Voraussetzungen für dieses Arbeitsfeld nicht überrascht. Hier läßt sich unschwer erkennen, daß die Nachfrage nach gesellschaftswissenschaftlichem Wissen mit der Angebotsstruktur korrespondiert. Mit Blick auf die inhaltliche Ausrichtung des Wissenstransfers bestätigt sich das Ungleichgewicht zwischen den bereits etablierten und den eher randständigen gesellschaftswissenschaftlichen Nachfragen. Dieses Spannungsverhältnis wird sich nicht ohne Veränderung eingespielter Aktivitätsmuster abbauen lassen. Auch für diesen Markt gilt folglich, wenn auch auf eine etwas vereinfachende Formel gebracht: Bescheidenes Angebot - schwache Nachfrage. Kein Unterschied ergibt sich freilich, wenn man die Herkunft dieser Nachfragen im Vergleich mit jenen aus den klassischen Transferbereichen lokalisiert. In beiden Fällen dominiert hier der Regionalbezug. Wissensangebote werden offensichtlich weit eher "in Reichweite" gesucht, woraus abgeleitet werden kann, daß die Hochschulen den Transferbeziehungstest zur unmittelbar außeruniversitären Praxis bestanden haben. Das folgende Diagramm stellt die allgemeinen Bedarfseinschätzungen für Transferleistungen in verschiedenen Bereichen dar. Diese Nennungen untermauern zunächst die bereits gewonnenen Ergebnisse.

Abb. 7: Zukünftiger Transferbedarf



Danach gibt es eindeutige Relevanzsetzungen und damit, was ihren zukünftigen Stellenwert betrifft, dominante Transferbereiche.

Darüber hinaus erlaubt eine unter wissensinhaltlichem Aspekt bereits weiter oben eingeführte Unterscheidung zweier Typen von Transferaktivitäten eine Integration der Antworten in die Gruppe der klassischen Transferbereiche, die die Bereiche

- Technik-/folgenabschätzung
- Umwelt/Biowissenschaften
- Industrie/Produktion
- Wirtschaft/Management
- Naturwissenschaft

umfaßt, und die Gruppe der gesellschaftswissenschaftlichen Transferbereiche, in der die Bereiche

- Architektur/Stadtplanung
- Ästhetik/Kunst/Kultur
- Alltagskultur/interethnische Beziehungen
- Internationale Beziehungen
- Bildung/Erziehung
- Soziologie/Soziale Arbeit
- Psychologie/Beratung

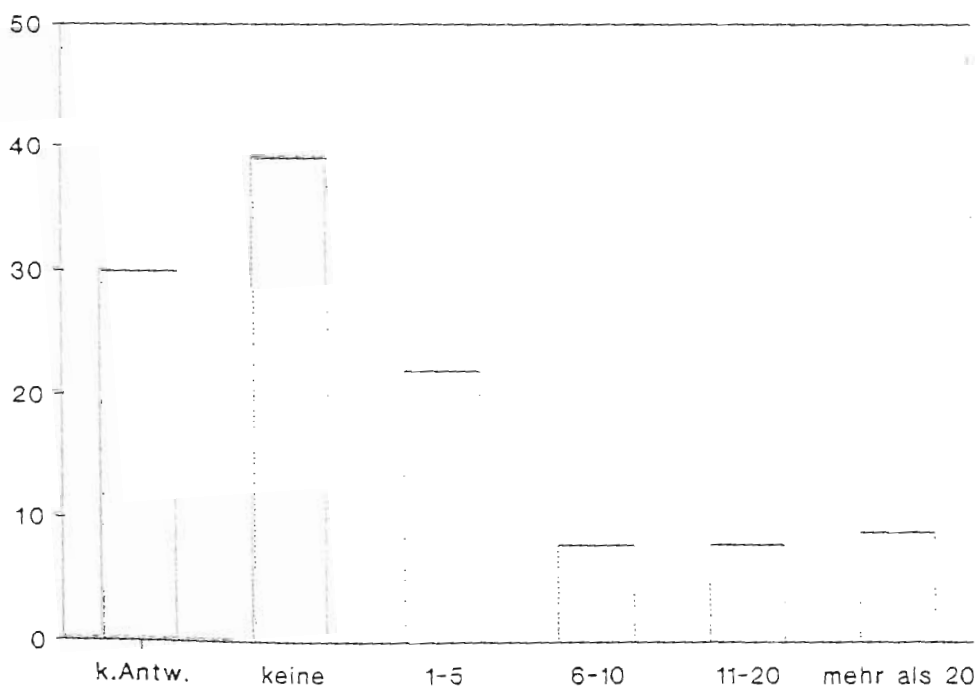
zusammengefaßt wurden. Diese Klassifikation wurde vorgenommen, weil die gängige Differenzierung zwischen Technologietransfer und gesellschaftswissenschaftlichem

Transfer im Vorspann des Fragebogens nicht zugleich ausreichend operationalisiert werden konnte.

Selbst unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Klassenumfangs sind die Häufigkeitsverteilungen auf der Bewertungsskala eindeutig verteilt, die Möglichkeiten einer Rangordnung beinhalten. Am eindrucksvollsten wird diese durch die mehr als fünf mal höhere Anzahl der Nichteinschätzungen im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich im Vergleich zu der des klassischen Transfers dokumentiert. Bedeutet dies doch, daß für die zukünftige Bedarfseinschätzung gesellschaftswissenschaftlichen Wissens im Grunde keinerlei Erwartungsrahmen besteht. Die mehr als zehn mal höhere Niedrigeinschätzung des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers gegenüber der des klassischen Transfers bestätigt dies zusätzlich, auch wenn die hohen Bedarfseinschätzungen des klassischen nur doppelt so stark ausgeprägt sind wie jene des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers.

Im folgenden Diagramm ist die Anzahl der innerhalb der letzten drei Jahre realisierten gesellschaftswissenschaftlichen Transferleistungen dargestellt.

Abb. 8: Anzahl der Vermittlungen

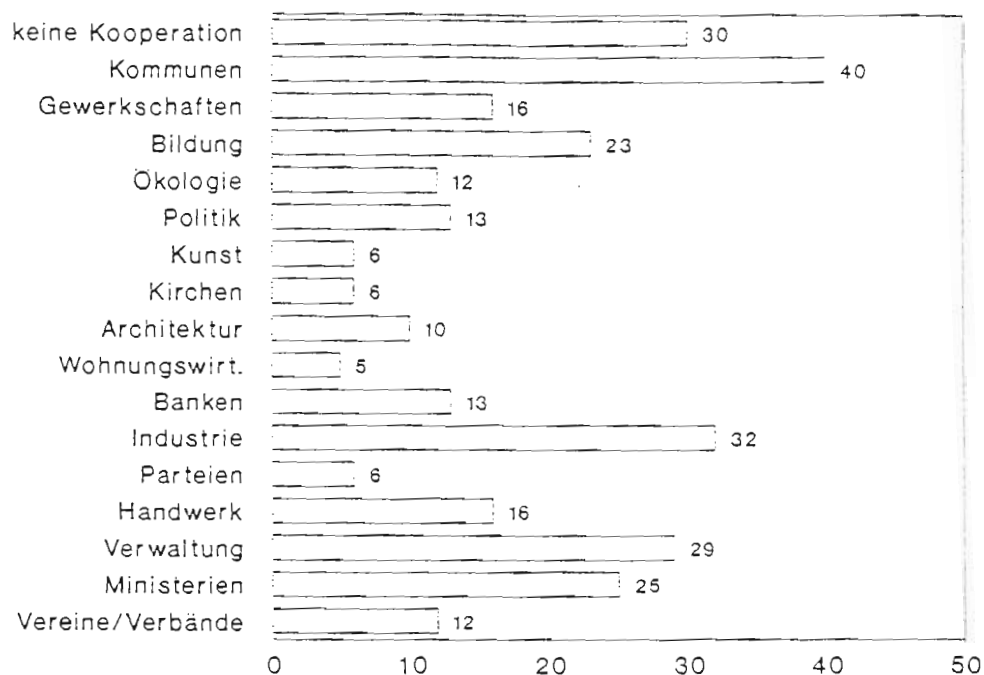


Vor dem Hintergrund der Rangordnung der Bedarfseinschätzungen für die verschiedenen Transferbereiche waren folglich die spärlichen Angaben über die faktisch realisierten Transferleistungen im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich erwartbar. Ein Drittel aller Hochschulen hat hier keinerlei Aktivitäten vorzuweisen und ein Viertel machte hierzu keine Angaben, was unserer Einschätzung nach ebenfalls als Fehlanzeige gewertet werden kann.

Der Schwerpunkt von einem Fünftel aller Nennungen mit näherer Angabe weist für den abgefragten Zeitraum von immerhin drei Jahren zwischen einer und fünf Transferaktivitäten gesellschaftswissenschaftlichen Wissens aus. Das heißt, daß pro Jahr zwischen ein bis zwei Transferaktivitäten an nur jeder fünften Hochschule abgewickelt werden. Die übrigen Angaben von jeweils unter zehn Prozent der befragten Einrichtungen könnten auf die besondere inhaltliche Ausrichtung der jeweiligen Hochschule zurückzuführen sein, etwa Fachbereiche für Sozialwesen an den FH's.

Die Verteilung der jeweils relevanten Kooperationspartner für gesellschaftswissenschaftliche Aktivitäten wird im folgenden Diagramm dargestellt.

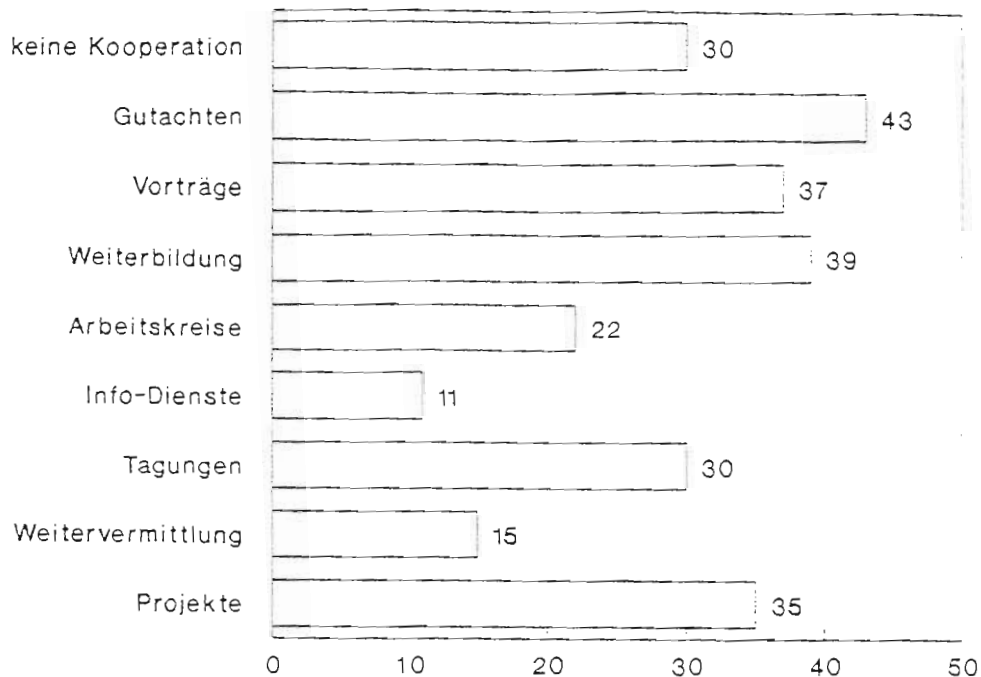
Abb. 9: Kooperationspartner Gesellschaftswissenschaften



Bei diesen Angaben zu den Adressaten bzw. Auftraggebern sind am stärksten die Kommunen vertreten, gefolgt von der Industrie und der Verwaltung. Dieses Ergebnis und der bereits festgestellte deutliche Regionalbezug deuten darauf hin, daß das Hauptinteresse am gesellschaftswissenschaftlichem Transfer in der näheren "Umwelt" der Hochschulen geortet werden kann. Nach Häufigkeit folgen dann die Bildungseinrichtungen und Ministerien. Die Hauptnachfrager für diese Leistungen sind somit unschwer erkennbar öffentliche Einrichtungen. Wenn folglich gesellschaftswissenschaftliches Wissen in Auftrag gegeben wird, so artikuliert sich hierin in der Regel weit häufiger ein öffentliches als ein privatwirtschaftliches Interesse.

Die Angaben zu den verschiedenen Kooperationsmöglichkeiten werden in der folgenden Graphik dargestellt:

Abb. 10: Formen der Kooperation

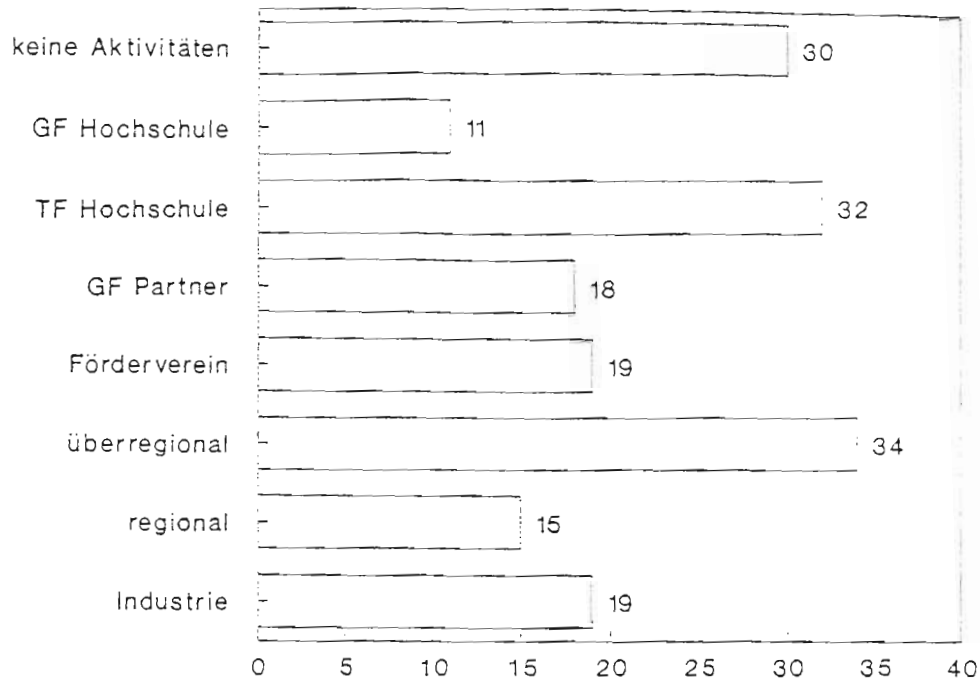


Die Form der Transferleistungen umfaßt die bekannte Spannweite praktischer Verwendungsmöglichkeiten, wobei wissenschaftliche Expertisen am häufigsten genannt wurden, im übrigen genau jene Dienstleistungen, die von den klassischen Professionen der Ärzte und Juristen erbracht wird. In dieser Form scheint das "weichere" gesellschaftswissenschaftliche Wissen noch den deutlichsten Marktwert zu besitzen. Mit etwas weniger Nennungen folgen dann die klassischen gesellschaftswissenschaftlichen Verbreitungsformen Weiterbildungsveranstaltungen, Vorträge und Tagungen und mit vergleichbarer Anzahl wissenschaftliche Projekte. Die letztgenannte Kooperationsform von Wissenschaft und außerwissenschaftlicher "Umwelt" stellt dabei von den Varianten, die mit großer Wahrscheinlichkeit von öffentlichen Auftraggebern nachgefragt werden dürften, die finanziell aufwendigste dar.

Dies ist insofern von weitergehender Bedeutung, als in der Regel nur in der Form von Projekten das gesellschaftswissenschaftliche Wissen in dem realen Handlungsfeld umgesetzt wird. Erst in diesem Falle liegen dann Bedingungen für eine wissenschaftliche Evaluation vor.

Die Angaben im folgenden Balkendiagramm stützen diese Vermutung, weil sich die Nennungen zur Gesamtfinanzierung durch überregionale Fördereinrichtungen fast genau mit den Angaben über die Kooperationsform "Projekt" decken.

Abb. 11: Finanzierung gesellschaftswissenschaftlicher Aktivitäten



Mit fast gleicher Häufigkeit folgen die von den Hochschulen teilfinanzierten Projekte. Hier besteht Grund zu der Annahme arbeitsteiliger Förderungsmodalitäten mit regionalen Partnern, da die Hochschulen nur noch über begrenzte Mittel zur Vollfinanzierung größter Projekte verfügen. Private Förderer aus der Industrie, Vereine und regionale Förderer sind nur etwa halb so häufig vertreten. Bei der Finanzierung gesellschaftswissenschaftlicher Aktivitäten sind somit "Alleingänge" mit Hilfe überregionaler Unterstützung doppelt so häufig wie die regionale Finanzierung oder die Unterstützung durch Fördervereine oder durch die Industrie.

Dies bestätigt die folgende Hypothese: Angesichts der Tatsache, daß die regionalen Aktivitäten das stärkste Gewicht haben und daß zugleich die Finanzierung als Kombination von Hochschulmitteln und überregionalen Drittmittelgebern am häufigsten erfolgt, scheint für die aussichtsreiche Förderung von Vorhaben eben diese Kombination zu sprechen: Regionaler Projektbezug in Verbindung mit gemeinsamer Finanzierung durch Hochschule und überregionale Drittmittelgeber.

Hiermit ist die rein quantitative Ergebnisdarstellung der Fragebogenuntersuchung abgeschlossen. Die Auswertung der vier offenen Fragen, die eine qualitative Analyse erforderlich macht, ist nicht Gegenstand dieses Berichtes. Darüber hinaus ist die Möglichkeit offener Antworten nur in weniger als 10 % aller Fälle genutzt worden. Eine Auswertung dieser Fragen, die dann freilich einen sehr viel stärkeren Fallbezug berücksichtigen müßte, ließe sich besonders zweckmäßig in die über den Rahmen

dieser Pilotstudie hinausgehende Darstellung interessanter regionaler Modelle einbinden.

4.) Theoretische Diskussion

Die durchgeführte Untersuchung hat die auf der Ebene des neueren theoretischen Diskurses über Transferforschung gehandelten Vermutungen in der Hinsicht bestätigt, daß gesellschaftswissenschaftlicher Transfer bislang im Vergleich zu naturwissenschaftlich-technischen Transfer lediglich eine marginale Stellung innehat. Dieser relativ kleine Sektor innerhalb des allgemeinen Wissenschaft- und Methodentransfers ist zudem bisher kaum zum Gegenstand systematischer Analyse gemacht worden. Deshalb existieren bisher weder gesicherte Erkenntnisse über faktisch stattgefundenen Transferprozesse noch über Formen, Inhalte und Qualität des für transferrelevant gehaltenen Wissens in diesem Bereich. Darüber hinaus ist auch unbekannt, wie ein solches Wissen in gesellschaftliche Praxiszusammenhänge integriert wird. Gründe dafür mögen darin liegen, daß gesellschaftswissenschaftliche Transferprozesse bis dato häufig am naturwissenschaftlich-technischen Modellfall konzipiert und beurteilt wurden. Es wurde eine manifeste, objektiv bestimmbare Transfer- und Nutzungsmessung auf "Sender-" und "Empfängerseite" (d.h. auf Wissenschafts- und Praktikerseite) präsupponiert, die von der Unterstellung ausgeht, daß die transferierten Inhalte (seien es Methoden, Wissen oder Technologien) im *Transferprozeß* invariant bleiben.

Doch insbesondere für sprachlich vermittelte Transferprozesse gesellschaftswissenschaftlichen Wissens dürfte es als bedeutsam angesehen werden, die Reziprozität des Diffusionsprozesses zu untersuchen, da sich Sprache stärker einer Operationalisierung entzieht als beispielsweise technische Innovationen.

So kann im Falle gesellschaftswissenschaftlicher Transferprozesse nur in Ausnahmefällen von einer *manifesten* Wissensübertragung und -nutzung ausgegangen werden. Vielmehr stellt sich hier die Frage, inwieweit das jeweils transferierte gesellschaftswissenschaftliche Wissen überhaupt seine eigene Bedeutsamkeit und Praxisrelevanz in der Hand hat. Gegenstand einer angemesseneren Transferforschung hat sicherlich der Fall "symbolischer Nutzung" zu sein, der sich in einer prinzipiellen Offenheit und Unterdeterminiertheit der Relevanz und der hochselektiven Nutzung gesellschaftswissenschaftlichen Wissens zeigt; das heißt, nur wenn wir die Auseinandersetzung und je spezifische "Aneignung" des jeweiligen Transferangebotes im Projekt beob-

achten können, lassen sich brauchbare Rückschlüsse auf seine tatsächliche Relevanz ziehen.

So besehen scheint es fragwürdig, gesellschaftswissenschaftliches Wissen an die Praxis nach dem naturwissenschaftlich-technologischen Modell vermitteln zu wollen. Wird hingegen die Differenz gesellschaftswissenschaftlicher und im Praxisfeld erprobter (praktisch relevanter) Wissensbestände als ein prinzipielles Problem ins Auge gefaßt, dann ist davon auszugehen, daß der gesellschaftswissenschaftliche Transfer, will er denn gelingen, nicht zuletzt davon abhängt, daß die Unterschiede zwischen Wissenschaft und Praxis nicht verwischt werden sondern gerade umgekehrt deren Anerkennung in den gegenseitigen Erwartungen beider Parteien realisiert wird. Die empirische Klärung der Möglichkeiten und Hemmnisse eines gesellschaftswissenschaftlichen Transfers ist aber besonders dringend vonnöten, da hier typische "Verwendungsdiskurse" bisher noch nicht hinreichend institutionalisiert worden sind.

Zieht man ins Kalkül, daß bei gesellschaftswissenschaftlichen Transferprozessen sowohl mit einer semantischen Entkleidung als auch mit einem im vorhinein nicht absehbaren Bedeutungswandel des transferierten Wissens gerechnet werden muß, dann bekommt der *kommunikative Transferprozeß selbst* zwischen Gesellschaftswissenschaft und praktischen Anwendern/Verwendern einen zentralen Stellenwert. Nur durch eine prozeßorientierte Analyse und formative Evaluation kann die Spezifik gesellschaftswissenschaftlichen Transfers samt ihrer Eigenlogik erhellt werden, da die vorliegende Transferforschung kaum in der Lage war, Prozeßverläufe anders als durch Extrapolation von Momentaufnahmen auf dynamische Verläufe und Verwandlung zu konzeptionalisieren. Die durchgeführte Pilotstudie gibt erste Hinweise dafür, daß uneindeutige Bedarfseinschätzung hinsichtlich gesellschaftswissenschaftlichen Transfers ein Hauptgrund für geringeres Engagement ist.

Zukünftige Beiträge zur Transferevaluation, die nur in Form von Fallstudien möglich sind, können sachhaltig den auf beiden Seiten des Transferprozesses unbegründet gehandelten Irrelevanzpostulaten hinsichtlich des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers begegnen. Transferevaluation der von uns beabsichtigten Art schafft eine wichtige Voraussetzung: Erst auf der Grundlage profilierter Einsichten in die Binnenverläufe und die transferfördernden und -hemmenden sozialen Mechanismen kann davon ausgegangen werden, daß dem Bereich des Wissenstransfers von den Gesellschaftswissenschaften in die Praxis im öffentlichen wie im fachlichen Diskurs eine angemessene Stellung eingeräumt wird.

5.) Empfehlungen

(1) Die Ergebnisse der Pilotstudie lassen erkennen, daß über den gesamten Aktionsbereich des "gesellschaftswissenschaftlichen Transfers" bisher zu wenig bekannt ist. Allein die Tatsache, daß von der Dehlerschen Untersuchung (empirische Basis) bis zu unserer Studie etwa sieben Jahre vergangen sind, in denen sich in der Transferlandschaft gravierende Veränderungen (Technologiezentren, Hochschul-Transferstellen usw.) ergeben haben, wirft ein Licht auf den allgemeinen Kenntnisstand. Die Pilotstudie selbst konnte nur ein erster Einstieg in die Problematik sein, wirft jedoch in ihrer begrenzten Aussagekraft schon wichtige weiterführende Fragen auf. Es wäre zu wünschen, diese inhaltlichen und institutionellen Fragen anhand eines begrenzten regionalen Gebietes spezifischer zu untersuchen, um auf diese Weise die realen Bezugsgruppen, Entscheidungs- und Kommunikationsprozesse, institutionellen Verflechtungen usw. in ihren tatsächlichen Auswirkungen kennenzulernen.

Ziel müßte es sein, ein "Modell" des Transferprozesses zu entwickeln, das die Eigenlogik des Transferprozesses in technischer, sozialer, politischer und wissenschaftlicher Hinsicht durchsichtig und diagnostizierte Defizite und Barrieren verstehbar und damit kalkulierbar macht. Die Transferforschung kann die ihr in diesem Zusammenhang zufallende Beraterfunktion nur zufriedenstellend ausführen, wenn sie in der Lage ist, auf Basis wissenschaftlicher Analyse des Bereiches fundierte Aussagen über strukturelle Bedingungen, mögliche Implikationen von politischen Entscheidungen, die Vermeidung von Reibungsverlusten etc. zu treffen. Gesellschaftswissenschaftliche Transferforschung muß darauf abzielen, das Verständnis von Transfer über die bloße Vermittlung von Wissen und Technologien hinaus auf die Einbeziehung des Transfers der wissenschaftlichen Methoden zu erweitern. Die Gesellschaftswissenschaften sind nach ihren Produktionsbedingungen nicht primär auf die Erzielung konkreter praxisrelevanter Ergebnisse gerichtet, sondern zeichnen sich durch die systematische Anwendung ihrer eigenen Methoden aus. Zur Beurteilung ihrer Ergebnisse, Reichweite und potentiellen Anwendungsmöglichkeiten ist immer auch die Kenntnis der Methoden erforderlich, wenn die Implementation von Wissen in konkreten Situationen - die sich ja immer von Laborkonstellationen unterscheiden - durch den Praktiker in eigener Verantwortung gelingen soll.

(2) Die Analyse solcher realen Wirkungszusammenhänge in einem empirisch abgegrenzten Feld ist für die Transferforschung weitgehend Neuland. Wenn es gelänge, der Transferforschung einen Anstoß in diese Richtung zu geben, könnte damit ein wegweisender Impuls für ein in Zukunft noch notwendigeres Forschungsfeld gegeben werden. Es wäre zu wünschen, daß es der Transferforschung ermöglicht würde,

durch harte empirische Studien den Boden der Meinungen und Bewertungen zu verlassen und sich zu entwickeln hin auf prozessuale Analysen von Projekten und arbeitenden Institutionen.

(3) Sowohl für die Verbesserung des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers als auch für die Verbesserung der begleitenden Forschung ist es empfehlenswert, die Aufmerksamkeit auf innovative Projekte mit Modellcharakter zu konzentrieren. Die Zahl dieser Projekte ist bei näherem Hinsehen erschreckend gering. Desto notwendiger erscheint es, solche Vorhaben zu unterstützen und ihre Arbeit evaluativ zu begleiten, um Zeichen zu setzen und die Aufgabe des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers in der Öffentlichkeit unter Hinweis auf erfolgreiche Vorhaben voranzubringen.

(4) Um die Fakten und Anregungen dieser Pilotstudie zu reflektieren, wäre es zu empfehlen, einen Workshop zu organisieren, bei dem die hier aufgeworfenen Probleme und Fragen mit "Praktikern" und "Theoretikern" ausgewählter Transferfelder diskutiert und bewertet werden können.

Prof. Dr. Bernd Dewe
Dr. Burckhard Kaddatz

Abschlußbericht: Pilotstudie "Wissenstransfer in den
Gesellschaftswissenschaften"

Teil II: Ausgewählte Institutionsmodelle

Bielefeld, im Mai 1994

AUSGEWÄHLTE INSTITUTIONSMODELLE

Erläuterung zum Charakter der vorliegenden Pilotstudie und der Modellauswahl

Vereinbarungsgemäß legen wir den ergänzenden, abschließenden Teil der Pilotstudie vor, in dem aus der großen Zahl von Einrichtungen bzw. Aktivitäten des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers diejenigen Formen dargestellt werden, die bestimmten Kriterien genügen. Diese Kriterien lassen sich aus dem Material der Erhebung gewinnen, besitzen jedoch auch aus der Lebenserfahrung verantwortlich tätiger Praktiker eine eigene Plausibilität.

Aus dem Material der Erhebung läßt sich deutlich ablesen, daß ein wichtiges Kriterium für erfolgreiche Transferarbeit die Institutionalisierung ist; die "Institution" stellt sich dar in der hochschulrechtlichen und/oder privatrechtlichen Bezeichnung, bzw. "Zentrum für ...", "Verein für ...", "Institut für ...". Die institutionelle Basis ist wesentliche Voraussetzung für Kontinuität und Planbarkeit der Arbeit, und damit auch wesentlich für die Akzeptanz dieser Arbeit sowohl in der Hochschule als auch in der Praxis. - Das zweite Kriterium ist die Verantwortlichkeit für die Gestaltung der Arbeit; die Institution muß ihre Tätigkeiten selbst verantworten können, aber auch dafür verantwortlich gemacht werden können, denn dies ist ein wesentlicher Faktor für das Image der Institution im Praxisbereich: Selbstverantwortliche Institutionen können ein Kompetenzprofil aufbauen, mit dem sie als zuverlässiger Kooperationspartner identifizierbar sind. Dies beinhaltet auch das Vorhandensein von Führungsstrukturen. - Das dritte Kriterium ist die Überwindung einer kritischen Ressourcenschwelle. Dazu gehört eine kontinuierliche Personalkapazität im administrativen Bereich, vor allem aber im Management-Bereich. Das gesicherte Vorhandensein von Managementfunktionen ist für die erfolgreiche Durchführung komplexerer Vorhaben unerlässlich. - Das vierte Kriterium ist die Wirtschaftsfähigkeit der Institution. Dies kann im Hochschulbereich erreicht werden durch einen eigenen Haushalt sowie die Verfügung über sog. "Drittmittelkonten", über die Einnahmen und Ausgaben getätigt werden können. Ein erheblicher Vorteil entsteht jedoch dann, wenn die Wirtschaftsfähigkeit privatwirtschaftlich umgesetzt werden kann, z.B. in Gestalt einer GmbH oder eines Vereins. Damit entfallen die regiden

Beschränkungen des öffentlichen Haushalts- und Dienstrechts, und es wird ein flexibler, ökonomischer, zielführender Umgang mit den Mitteln ermöglicht. Diesem Kriterium sollte hinsichtlich der Entwicklungsfähigkeit der betreffenden Institution besondere Beachtung geschenkt werden. - Da die SCHADER-Stiftung durch diese Pilotstudie auch Anregungen für die mögliche Förderung von Modellen erhalten wollte, schlagen wir vor, als fünftes und besonders wichtiges Kriterium die Gestaltbarkeit einer Institution festzulegen. Sofern es um Möglichkeiten geht, interessante Ansätze zu fördern, läßt sich dies erfolgversprechend tun, wenn die betreffende Institution noch "gestaltbar" ist, d.h. wenn Möglichkeiten zur Einflußnahme auf die *Entwicklung* (Strukturen und Entscheidungsprozesse) bestehen.

An dieser Stelle sei nochmals vermerkt, daß es in der hier vorgelegten Pilotstudie nicht um eine theoretische Auseinandersetzung mit Wesen und Begriff des "gesellschaftswissenschaftlichen Transfers" geht. Vielmehr geht es darum, (1) durch die Umfrage einen Überblick über den derzeit erreichten Entwicklungsstand des gesellschaftswissenschaftlichen Transfers im Hochschulbereich zu gewinnen, (2) aus den Ergebnissen der Erhebung und aus dem praktischen Erfahrungsstand der Autoren Kriterien dafür zu gewinnen, welche Faktoren den Erfolg und die Tragfähigkeit der Transferarbeit maßgeblich beeinflussen und (3) aus der ungeordneten Vielzahl der antwortenden Institutionen diejenigen herauszufiltern, die aufgrund dieser Erfolgskriterien geeignet erscheinen, um ihnen weitere Beachtung zu schenken.

Die den Autoren geläufige Theoriediskussion über Transferforschung, Implementationsforschung, Verwendungsforschung usw. ließe sich, sofern dies von Interesse sein sollte, in einem weiteren Projekt darstellen. Einen kurzen Auszug aus der Literatur mit für uns besonders wichtigen Arbeiten fügen wir bei. Die theoretische Auseinandersetzung mit Wesen und Begriff des Transfers, des Praxisbezuges usw. ist einerseits ein unerschöpfliches Thema, andererseits hat wohl jeder in diesem Bereich Tätige ein sicheres, aus Erfahrung gewachsenes Gespür dafür, was Transfer - insbesondere erfolgreicher Transfer - ist. An diesem Punkt setzt die

Pilotstudie ein, nicht um die Theoriediskussion weiterzuführen, sondern um praktische Handlungschancen zu eröffnen.

Darstellung der ausgewählten Modelle

Anhand der gewonnenen Kriterien wurden die vorliegenden Fragebögen ausgewertet. Daraus ergab sich, daß diesen Kriterien genügende Modelle an den Standorten Bielefeld, Bremen und Ulm existieren. Da in den Fragebögen nicht genügend Information für eine ausführlichere Darstellung und Bewertung enthalten war, wurden zusätzlich weitere Informationen z.B. über die Entstehung, das jeweilige Selbstverständnis, über Programm und Struktur der Einrichtung herangezogen. Es handelt sich um Transferstellen an drei Hochschulen, die Mitte bis Ende der 70er Jahre neu gegründet wurden und für die von Anfang an die Vermittlung von Wissenschaft und Praxis besonders unter gesellschaftswissenschaftlichen Aspekten einen hohen Stellenwert besaß.

Den Gemeinsamkeiten dieser Modelle entsprechen freilich unterschiedliche Institutionalisierungs- und Organisationsformen der Transferaktivitäten vor Ort, die zum Teil auf spezifische lokale Traditionen und Selbstverständnisse zurückgeführt werden können: Gesellschaftswissenschaftlicher Transfer muß als Ergebnis von Aushandlungsprozessen verschiedener Akteure in den Hochschulen und in der Region verstanden werden, in denen die Aufgaben, die Art der Leistungen, die Adressaten und u.U. die Ziele von Transferaktivitäten festgelegt werden.

Fall A: „Das doppelte Gesicht der arbeitsteiligen Spezialisierung“

Die Universität Bremen verfügt über eine Transferorganisation, die im Vergleich mit den anderen vorgefundenen Modellen ungewöhnlich ist. Es wurden zwei Transfereinrichtungen mit inhaltlich klar abgegrenzten Arbeitsgebieten und Zielgruppen der Transferarbeit gegründet. Die erste, UNltransfer, betreibt zusammen mit verschiedenen An-Instituten der Hochschule fachspezifischen Transfer (anwendungsorientierte FuE-Projekte) für die Wirtschaft; die zweite Einrichtung, die KUA (Kooperationsstelle Universität-Arbeiterkammer Bremen),

erbringt gesellschaftswissenschaftliche Transferleistungen (Forschungsprojekte, Bildungsangebote) verschiedener Art für Gewerkschaften und Betriebsräte. Die Finanzierung der Aktivitäten erfolgt im wesentlichen über Mittel der Universität, die für eine vergleichsweise gute Grundausstattung sorgt (Stellen, Sachmittel), bzw. über öffentliche Drittmittel im Forschungsbereich. Soweit erkennbar, konzentrieren sich Akquisitionsmöglichkeiten für private Drittmittel auf die An-Institute. Das Vorhandensein dieser An-Institute erweist sich als positiver Faktor für die Möglichkeit von Transfervorhaben, zugleich führt diese Kombination jedoch zu einer Schwächung und einem Profilverlust der Transfereinrichtung, da die An-Institute ein „Eigenleben“ führen und die eigentlichen Träger der Transferprojekte sind. Über das Zustandekommen, den Ablauf und den Erfolg entscheidet weniger die Transfereinrichtung als vielmehr das jeweilige An-Institut. Bei diesen An-Instituten handelt es sich jedoch um sehr spezialisierte, nur in engen Bereichen tätige Institute, die untereinander praktisch nicht verbunden sind; von daher ist die Übertragung von Erfahrung und Know-how eher unwahrscheinlich, ebenso interdisziplinäre Ansätze der Transferarbeit. Diesen Verlust vermag die gegenüber den Instituten schwache Transfereinrichtung nicht zu kompensieren. Die inhaltliche Schwerpunktbildung und institutionelle Trennung führen auf der einen Seite zu einer möglicherweise effektiven Ausrichtung auf jeweils nur eine Zielgruppe, auf der anderen Seite könnten sie sich als Verfestigung der organisatorischen Strukturen erweisen, die u.U. die Flexibilität und den Freiraum zur Anpassung an neue Anforderungen begrenzen.

Zur Illustration legen wir die Broschüren „Kommunaler und gesellschaftsbezogener Wissenschaftstransfer aus den Hochschulen“ sowie „20 Jahre Kooperation Universität - Arbeiterkammer Bremen. Anforderungen an einen arbeitnehmerbezogenen Wissenschaftstransfer“ bei.

Fall B: „Das magische Dreieck des Transfers“

Die Universität Bielefeld verfügt ebenfalls über eine interne, zentrale Einrichtung für den Transfer: Das Zentrum für Wissenschaft und Praxis (ZWUP). Diese Einrichtung hat in den letzten Jahren den institutionellen Rahmen für unterschiedliche

Transferaktivitäten und ihre Realisierung in den entsprechenden Kooperationsfeldern (Wirtschaft, Verwaltung, Gewerkschaften, Verbände) gebildet. Hier werden gleichermaßen naturwissenschaftlich-technische wie gesellschaftswissenschaftliche Aufgabenstellungen verfolgt. Neben seiner Funktion als wissenschaftliche Einrichtung mit nach Kooperationsfeldern und Arbeitsgruppen differenzierter wissenschaftlicher Leitung (im Vierjahrswechsel) erbringt das ZWUP verschiedene öffentlichkeitswirksame Dienstleistungen und sorgt für die Organisation und das Management der Transferaktivitäten. Der gesellschaftswissenschaftliche Transfer insbesondere für Städte und Gemeinden, Verbände und öffentliche Einrichtungen war dabei vom Umfang her dem Technologietransfer in etwa gleichwertig, besaß jedoch innerhalb des Zentrums seine eigene Organisationsstruktur; durch die fachübergreifende Organisationsform des ZWUP wurde allerdings eine ständige interdisziplinäre Kooperation innerhalb der Einrichtung gewährleistet. Eine Übersicht über die gesellschaftswissenschaftlichen Transferprojekte des ZWUP fügen wir bei.

Zwei wichtige Erfahrungen in der umfangreichen Transferarbeit des ZWUP kristallisierten sich schon bald heraus:

1. Zur Stabilisierung und Ausweitung der Kontakte mit den Einrichtungen in der Praxis und zur Verbesserung der Akzeptanz im „Feld“, aber auch zur schlichten Verkürzung der Wege wurden in Kooperation mit den umliegenden drei Landkreisen regionale Transfer-Außenstellen der Universität gegründet. Über diese Regionalbüros wurden inzwischen ca. 80 Kooperationen vor allem mit kleinen und mittelständischen Unternehmen, aber auch mit Verwaltungen und Verbänden akquiriert und abgewickelt. Durch diese konsequente Integration in die Region wurde die Transferarbeit erheblich stabilisiert und auf eine tragfähige Basis gestellt.
2. Weiterhin wurde ein Weg gesucht, um die eingeworbenen Drittmittel privatwirtschaftlich zu verwalten und einzusetzen. Dazu wurde die „Gesellschaft zur Förderung des Forschungs- und Technologietransfers in der Universität Bielefeld“ (GFT) als privatwirtschaftlich betriebene Einrichtung zur Abwicklung von Drittmittelprojekten gegründet. Die GFT (Umsatz im 2. Geschäftsjahr: 785.000 DM) arbeitet derzeit mit 18 Hochschullehrern aus 9 Fakultäten zusammen.

Derzeit ist beabsichtigt, zur Ergänzung dieser beiden Einrichtungen (ZWUP und GFT) ein An-Institut in der Rechtsform einer GmbH zu gründen, um die Transfermöglichkeiten auszuweiten. Damit wäre das „magische Dreieck“ des Transfers funktional geschlossen. Die Absicht, die GmbH zu gründen, geht darauf zurück, daß sich insbesondere im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich ein zusätzlicher Bedarf gezeigt hatte, da manche, nicht unbedeutende Aktivitäten beabsichtigt waren, jedoch in das typische Drittmittel-Muster nicht paßten. Dies betrifft vor allem „angebotsorientierte“ Formen des Transfers. Das neu zu gründende Institut (Institut für Innovationstransfer an der Universität Bielefeld GmbH - IIT) wird daher drei Geschäftsbereiche haben: (1) Forschung und Entwicklung, (2) Akademienbetrieb, (3) Service-Bereich (z.B. Kongreßorganisation).

Da die IIT-GmbH in den ersten Jahren trotz ungewöhnlich niedrig gehaltener Betriebskosten von einer Anschubfinanzierung abhängig sein wird, liegt derzeit im Zustandekommen dieser Finanzierung ein hohes Risiko. Auf der anderen Seite bestände gerade jetzt die Möglichkeit, für den gesellschaftswissenschaftlichen Transfer eine zukunftsweisende Organisationsstruktur zu gestalten.

Fall C: „Wissenschaftstransfer in bildender Absicht“

Das Humboldt-Studienzentrum für Geisteswissenschaften ist eine wissenschaftliche Einrichtung der primär naturwissenschaftlich-technisch ausgerichteten Universität Ulm. Seinem Selbstverständnis nach handelt es sich um eine Bildungseinrichtung. Das Zentrum bietet ein Forum für die interdisziplinär orientierte Auseinandersetzung mit den theoretischen und methodischen Grundlagen der an der Universität vertretenen Disziplinen.

Neben dieser Reflexionsfunktion sowohl der Grundlagen der Einzelwissenschaften wie der Folgen ihrer Anwendung für die Gesellschaft verfolgt das Zentrum projekt-förmige Forschungsinteressen und bietet einen organisatorischen Rahmen für ein geisteswissenschaftliches Begleitstudium. Die Lehrveranstaltungen werden für Studierende aller Fakultäten und für Gasthörer angeboten, die das Studium mit einer Prüfung abschließen können.

Die Aktivitäten der Einrichtung im Rahmen von Forschung und Lehre zielen somit vorwiegend auf einen personenbezogenen Wissenschaftstransfer, der einen klassischen Bildungsauftrag verfolgt. Die Finanzierung der Aktivitäten des Zentrums in Form von Lehraufträgen und Honorarprofessuren erfolgt aus Mitteln der Stadt, der Universität, eines Stifterverbandes und ferner durch Unternehmen aus der Region. Die Finanzierung ist auf die Dauer von fünf Jahren dadurch sichergestellt. 1990 wurden ein Sekretariat und eine Geschäftsstelle eingerichtet. Ebenfalls wurde eine Stiftungsgastprofessur eingerichtet. Da sich die Arbeit des Zentrums im wesentlichen durch „Lehre“ (Lehrbeauftragte und 6 Honorarprofessoren) realisiert und eng an den Semesterturnus angekoppelt ist, entsteht kein nennenswerter Bedarf an neuartigen Projektformen und dazu erforderlichen neuen, institutionellen Strukturen. Dies zeigt sich auch in der „Verwaltungs- und Benutzungsordnung“ des Zentrums, in der der inneruniversitäre Charakter der Einrichtung definiert ist. Es gibt eine „Dienstaufsicht“ durch im Zwei-Jahres-Rhythmus wechselnde Fakultätsdekanen, die jedoch bekanntlich nicht mit Führungs- und Managementfunktionen gleichzusetzen ist. Insofern sind hier kaum Gestaltungsspielräume zu erkennen, die offenbar aufgrund der festgelegten Struktur des Zentrums auch gar nicht anvisiert sind.

Ein Wissenschaftstransfer in praktischer Absicht wie er in den Fällen A und B verfolgt wird - mit FuE-Projekten, Beratungsprojekten, usw. -, erscheint unter den gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen nicht beabsichtigt. Eine Wirtschaftsfähigkeit insbesondere in privatwirtschaftlicher Form ist durch die hochschulrechtliche Einbindung in die Universität nicht gegeben, für die im Zentrum verfolgten Zwecke freilich auch nicht erforderlich.

Die bereits am Zentrum angefertigten Zulassungsarbeiten sowie die Symposien, Podiumsdiskussionen etc. belegen die inhaltliche Breite dieser interessanten, geisteswissenschaftlichen Ergänzung einer naturwissenschaftlich-technisch orientierten Universität und erweisen zugleich die geschickte Nutzung des Transfergedankens zum Ausgleich vorhandener fachlicher Defizite, wobei die Aktivitäten über ein „geisteswissenschaftliches Begleitstudium“ i.e.S. hinausgehen.

Wir fügen einen Sachstandsbericht (Februar 1994), ein aktuelles
Veranstungsverzeichnis sowie die Verwaltungs- und Benutzungsordnung bei.

Literaturliste

- Badura, B. (Hrsg.): Seminar: Angewandte Sozialforschung. Studien über Voraussetzungen und Bedingungen der Produktion, Diffusion und Verwertung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt a.M. 1976
- Beck, U.: Soziologie und Praxis. Erfahrungen, Konflikte, Perspektiven. Soziale Welt, Sonderband 1, 1982.
- Beck, U. / Bonß, W.: Soziologie und Modernisierung. Zur gesellschaftlichen Ortsbestimmung der Verwendungsforschung. Diskussionspapier zum 2. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms: „Verwendungszusammenhänge sozialwissenschaftlicher Ergebnisse“ in Münster. In: Soziale Welt 4 (1984)
- Beck, U. / Bonß, W. (Hrsg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens, Frankfurt a.M. 1989.
- Bommers, M./Klingemann, C./Köhler, G./Scherr, A.: Exemplarische Bereiche anwendungsorientierter soziologischer Forschung. In: Kerber, H./Schmieder, A. (Hrsg.): Soziologie - Ein Grundkurs, Berlin 1991.
- Böhm, W. / Mühlbach, M. / Otto, H. U.: Zur Rationalität der Wissensverwendung im Kontext behördlicher Sozialarbeit. In Beck, U. / Bonß, W. (Hrsg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens, Frankfurt a.M. 1989.
- Burricher, C./Müller, H.-J./Pingel, U.G.: Zur Funktion wissenschaftlichen Wissens in Prozessen gesellschaftlicher Problemwahrnehmung und -definition. Institut für Gesellschaft und Wissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg 1977.
- Dewe, B.: Wissenstrukturen in Bildungsprozessen. Baden-Baden 1986

- Dewe, B.: Beratende Wissenschaft. Unmittelbare Kommunikation zwischen Sozialwissenschaftlern und Praktikern, Göttingen 1991.
- Lau, C. / Beck, U.: Definitionsmacht und Grenzen angewandter Sozialwissenschaft. Das Beispiel der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung, Opladen 1989.
- Luckmann, Th.: Einige Überlegungen zu Alltagswissen und Wissenschaft. In: Pädagogische Rundschau, 35 (1981)
- Schütz, A.: Der gut informierte Bürger. Ein Versuch über die soziale Verteilung des Wissens. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze, Bd. 2, Studien zur soziologischen Theorie. Den Haag 1972.
- Sprondel, M.: „Experte“ und „Laie“: Zur Entwicklung von Typenbegriffen in der Wissenssoziologie. In: Sprondel, M./Grathoff, R. (Hrsg.): Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften. Stuttgart 1979.
- Thomssen, W. u.a.: Politische Kultur und Sozialwissenschaften. Zum Aufklärungspotential sozialwissenschaftlichen Wissens in der Praxis von Volkshochschulen. Bremen 1989.
- Universität Bielefeld (Hrsg.): 25 Jahre Universität Bielefeld 1969 - 1994, Transfer, Bielefeld 1994.
- Universität Bremen (Hrsg.): 20 Jahre Kooperation Universität - Arbeiterkammer, Anforderungen an einen arbeitnehmerbezogenen Wissenschaftstransfer. Bremen 1993.
- Universität Bremen (Hrsg.): Tagungsband zum Workshop „Kommunaler und gesellschaftsbezogener Wissenschaftstransfer aus den Hochschulen - Stadtuniversität. Bremen 1992.
- Universität Ulm (Hrsg.): Humboldt - Studienzentrum: Sachstandsbericht. Ulm 1994.

Weingart, P.: Verwissenschaftlichung der Gesellschaft - Politisierung der Wissenschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, 3 (1983)

Wissenschaftszentrum Berlin (Hrsg.): Interaktion von Wissenschaft und Politik.
Frankfurt a.M./New York 1977.

Erhebungsbogen

Untersuchung zum "Wissenstransfer in den Gesellschaftswissenschaften"

Gesellschaftswissenschaftlicher Transfer, der sich an der sozialen Umwelt sowie der Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme orientiert, umfaßt im Gegensatz zum Technologietransfer - als einem Mittel zu Steigerung des ökonomischen Nutzens (Effizienz) von Forschung und Entwicklung - soziale, wirtschaftliche, politische, ökologische und ästhetische Aspekte der Humanisierung und Rationalisierung der Lebensverhältnisse.

Diese Untersuchung zum Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften erhebt die aktuelle Situation der Transferleistungen in der Bundesrepublik Deutschland. Alle relevanten Transferstellen werden angeschrieben und befragt, und wir bitten Sie um Beantwortung folgender Fragen und die Rücksendung des Fragebogens innerhalb der kommenden zwei Wochen.

Bezeichnung und Anschrift Ihrer Institution:

Ansprechpartner bei Rücksprache:

Telefonnummer/Telefaxnummer für eventuelle Nachfragen:

Gibt es in Ihrer Hochschule/wiss. Einrichtung einen Beauftragten für Wissenschaftstransfer bzw. eine Transferstelle?

- ja
- nein, wir verfügen weder über eine Transferstelle noch über einen entsprechenden Beauftragten, bearbeiten aber dennoch Transferangelegenheiten bei Nachfrage

Falls eine dieser beiden Antworten auf Sie zutrifft, bitten wir Sie darum, den folgenden Fragebogen zu bearbeiten. Im folgenden ist mit "Institution" immer der Bereich gemeint, der mit Transfer beschäftigt ist.

- nein, wir verfügen weder über eine Transferstelle noch über einen entsprechenden Beauftragten. Wir haben bisher noch nie mit Wissenschaftstransfer zu tun gehabt.

Falls diese Antwort auf Sie zutrifft, bitten wir Sie, diejenigen Fragen zu beantworten, die für Sie zutreffen. Bitte schicken Sie uns den Fragebogen auch zurück.

Anzahl der MitarbeiterInnen in dieser Institution:

Wo liegen die inhaltlichen Schwerpunkte Ihrer Institution/Transferstelle?:

(Mehrfachnennungen möglich)

- Naturwissenschaft
- Technik/Technikfolgenabschätzung
- Umwelt/Biowissenschaften
- Journalismus/Publizistik
- Gesundheit
- Architektur/Stadtplanung
- Regionalplanung
- Ästhetik/Kunst/Kultur
- Alltagskultur/interethnische Beziehungen
- Industrie/Produktion
- Wirtschaft/Management
- Internationale Beziehungen
- Verwaltung/Büro
- Politik
- Bildung/Erziehung
- Soziologie/Soziale Arbeit
- Psychologie/Beratung
- Sport
- anderes, und zwar

Hat es in zurückliegenden drei Jahren Kontakte/Nachfragen im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" gegeben?

- nein
- ja, und zwar ca. Kontakte/Nachfragen
(Bitte kreuzen Sie alles Zutreffende an)
 - Kontakte/Nachfragen waren regionalspezifisch
 - Kontakte/Nachfragen waren überregional
 - Kontakte/Nachfragen waren bundesweit
 - Kontakte/Nachfragen waren internationaler Art

Wieviele Vermittlungen/Transfers im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" wurden in den letzten drei Jahren realisiert?

(Bitte eine "0" eintragen, falls "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" von Ihrer Institution nicht abgedeckt wird.)

Es wurden ca. Vermittlungen/Transfers realisiert.

Wie schätzen Sie aus Ihren Erfahrungen den zukünftigen Bedarf für Wissens- und/oder Methodentransfer in den folgenden Bereichen ein.

(Bitte beurteilen Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen alle Bereiche.)

Naturwissenschaft

niedrig hoch

- -- -- kann nicht eingeschätzt werden

Technik/Technikfolgenabschätzung

niedrig hoch

- -- -- kann nicht eingeschätzt werden

Umwelt/Biowissenschaften

niedrig hoch

- -- -- kann nicht eingeschätzt werden

Journalismus/Publizistik

niedrig hoch

- -- -- kann nicht eingeschätzt werden

Gesundheit

niedrig hoch

- -- -- kann nicht eingeschätzt werden

Architektur/Stadtplanung

niedrig hoch

- -- -- kann nicht eingeschätzt werden

Regionalplanung

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Ästhetik/Kunst/Kultur*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Alltagskultur/interethnische Beziehungen*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Industrie/Produktion*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Wirtschaft/Management*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Internationale Beziehungen*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Verwaltung/Büro*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Politik*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Bildung/Erziehung*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Soziologie/Soziale Arbeit*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Psychologie/Beratung*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden*Sport*

niedrig hoch

 -- -- -- kann nicht eingeschätzt werden

Anzahl der Mitarbeiter, die u.a. im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" tätig sind/Serviceleistungen erbringen:

Falls in Ihrer Institution/Transferstelle Mitarbeiter im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" tätig sind, aus welchem Wissenschaftsbereich resultieren ihre Erfahrungen und Kompetenzen?

(Bitte alles Zutreffende ankreuzen)

in unserer Transferstelle gibt es keine Mitarbeiter in diesem Bereich

- sie stammen schwerpunktmäßig aus dem naturwissenschaftlichen Bereich
- sie stammen schwerpunktmäßig aus dem Technikbereich
- sie stammen schwerpunktmäßig aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich
- sie stammen schwerpunktmäßig aus dem psychologischen Bereich
- sie stammen schwerpunktmäßig aus dem philologischen Bereich
- sie stammen schwerpunktmäßig aus dem Bereich Architektur/Kunst/Ästhetik
- sie stammen schwerpunktmäßig aus anderen Bereichen, und zwar

.....

Werden in Ihrer Institution Projekte zum "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" durchgeführt?

nein

- ja, und zwar folgende in den letzten drei Jahren:
(Bitte aussagekräftige Titel angeben)

Wer waren Ihre Kooperationspartner im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" in den letzten drei Jahren?
(Bitte alles Zutreffende ankreuzen)

- in unserer Transferstelle gibt es keine Kooperationen in diesem Bereich
- Kommunen/kommunale Einrichtungen
 - Gewerkschaften
 - bildungs- u. kulturorientierte Organisationen/Gruppen/Initiativen
 - ökologisch orientierte Organisationen/Gruppen/Initiativen
 - sozial/politisch orientierte Organisationen/Gruppen/Initiativen
 - künstlerisch/ästhetisch arbeitende Organisationen/Gruppen/Initiativen
 - Kirchen
 - Architektur, Stadtentwicklung/-planung
 - Wohnungswirtschaft
 - Banken und Versicherung
 - Industrie/Industrieverbände
 - politische Parteien
 - Handwerk/Handwerkskammern
 - öffentliche Verwaltungen
 - Ministerien
 - Hochschulen/Bildungs- u. Ausbildungsinstitutionen
 - sonstige Vereine und Verbände
 - andere, und zwar

Um welche Formen der Kooperation im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" handelte es sich?
(Bitte alles Zutreffende ankreuzen)

- in unserer Transferstelle gibt es keine Kooperationen in diesem Bereich
- Gutachten/Beratung
 - persönliche Zusammenarbeit
 - Vorträge
 - Weiterbildungsaktivitäten
 - gemeinsame Arbeitskreise
 - Veröffentlichungen (Fachaufsätze, Bücher, Monographien)
 - Veröffentlichungen (schriftliche Informationsdienste, Datenbanken etc.)
 - Kongresse/Tagungen
 - Weitervermittlung an andere Kooperationspartner
 - Projekte
 - sonstiges, und zwar

Wie finanzieren Sie Aktivitäten im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften"?

(Bitte alles Zutreffende ankreuzen)

- in unserer Transferstelle gibt es keine Aktivitäten in diesem Bereich
- Gesamtfinanzierung durch die Hochschule
- Teilfinanzierung durch die Hochschule
- Gesamtfinanzierung durch Kooperationspartner
- Finanzierung über Fördervereine/Forschungsgemeinschaften/Stiftungen
- Finanzierung durch überregionale Instanzen (Bund/Land/Kreis)
- Finanzierung durch regionale Instanzen
- Finanzierung durch Industrie
- Finanzierung durch andere, und zwar

Haben Sie Erfahrungen, ob die von Ihnen erbrachten Transferleistungen praktisch umgesetzt worden sind?

nein, darüber können wir keine Aussagen machen

ja, solche Erfahrungen liegen vor, und zwar folgende:

Können Sie Vorschläge einer realistischen Evaluation über die praktischen Auswirkungen von "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" machen?

nein, solche Vorschläge können wir nicht machen

ja, solche Vorschläge können wir machen, und zwar folgende:

Wenn Sie Ihre Erfahrungen im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften" berücksichtigen, welche empfehlenswerten Alternativen und Verbesserungs-/Optimierungsvorschläge würden Sie geben?

- in unserer Transferstelle gibt es keine Erfahrungen in diesem Bereich, deshalb können keine Alternativen und Verbesserungsvorschläge genannt werden.

Verbesserungsvorschläge/empfehlenswerte Alternativen im Bereich "Wissens- und/oder Methodentransfer in den Gesellschaftswissenschaften":

(Bitte stichwortartig angeben.)